

Eines unserer alten schönen Sprichwörter sagt zwar: Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land! Man wird mir zugeben müssen, daß das Sprichwort zweifach gedeutet werden und daß sowohl der Bettler als der Höfliche es als auf sich zutreffend betrachten kann. Es gab aber zu allen Zeiten schon Männer, die da behaupteten, daß der Hut auf den Kopf und nicht alle zehn Schritte lang in die Hand gehört. Sind Philantropen, diese Herren, die da von Zeit zu Zeit einen Anti-Hutabnahme-Verein gründen. Sind freilich auch ein wenig Egoisten dabei, die den Hutmachern den Absatz nicht gönnen, und ihre Hutfremden vor allzuschneider Abnutzung behüten wollen. Freilich gehts diesen Vereinen wie so manchem andern: Er kam, man sah ihn und er löste sich auf, wie unser schönes Eis vor dem milden Athem des Februar, der seine Narrenkappe locker auf ein Ohr drückt und die Menschlein auslacht: „Gelt, das gefällt Dir nimmer, daß ich nicht mit Eis und Schnee komme, sondern mit Tauwetter und warmer Sonne!“'s ging auch mit jenem Vereine so, der nicht wie anno Cobak in Halle den Damen den Kopf durch zierliche Verbeugungen mit dem Hut auf dem Kopf ausdrücken, sondern durch „den militärischen Gruß“ das civile Deutschland in das richtige Licht des Militärsstaates rücken wollte. Der Verein löste sich noch schneller auf, wie die „Armee“ Dr. Jameson's in Transvaal und selbst die folgste Geheimrathsgelasse kann sich heute nicht mehr der Verpflichtung entziehen, ab und zu auf der Straße strahlend sichtbar zu werden, wenn ihrem Bestier ein Freund oder ein Kollege entgegentritt; die entfällt sich aber im totalen Ignoriren jeglicher Zugluft zu Kleien-Vollmonds-Größe, wenn der sie bedeckende Hut vor einer Dame gelistet werden muß. Nebenbei bemerkt: Alle Gründer von Anti-Hutabnahme-Vereinen sind meiner Ansicht nach mit Glätzen behaftet gewesen oder sie waren bei sämtlichen Hutmachern ihrer respektiven Orte in der Kreide.

Was, verhehle freunbin? Sie schmolten? Weil ich nur von Herrenhüten und nicht auch von Damenhüten rede? „Gott bewahr mir!“ sagt Onkel Bräse — und ich thue aus Gleiche mit dem schradensvollen Ausblick auf Das Alles, was die Damen Hut zu nennen beliebten. Man muß heute mindestens ein Professor der Naturwissenschaften und ein storrecher Zoologe sein, um mit einiger Sicherheit über Damenhüte sprechen zu können. Das aber können Sie von Ihrem Hähchen nicht verlangen. Auf seine schönsten Schwefelfeder für Ihren Hut. Wenn diese wieder modern werden — Sie sollen sie haben!

Wollen Sie einen besseren Beweis dafür, Verehrungs-würdigste, daß ich allezeit bin

Ihr getreues Hähchen.

Wohlfelle Diamanten.

In einer der Hauptstraßen von Berlin sitzt ein stattlicher Herr, anscheinend ein Grundbesitzer aus der Provinz, langsam am Arm einer Dame dahin. Die schöne und elegante Erscheinung der letzteren, die ein sachvernehmendes und durchsichtiges „sic“ war, zog die Blicke mancher Vorübergehenden auf sich. Das Paar blieb häufig vor den Schaufenstern stehen, um die ausgestellten Waaren zu betrachten. So gelangten sie auch zu dem Laden eines Juweliers. „O sieh doch, lieber Edward!“ rief plötzlich die Dame mit strahlenden Augen. „Das prächtigste Diamantencoller! Hast Du schon so etwas Herrliches gesehen?“ Während die Dame fortuhr, ihrem Entzücken Worte zu leihen, schien der Herr, der ihr nur wenig erregt ausderte, einen Entschluß zu fassen. „Du weißt, liebste Bianca“, begann er in zärtlichem Tone, „wie glücklich ich mich mache, die einen Wunsch erfüllen zu können. Wenn würde ich Dich bitten, dieses Coller als ein Geschenk von mir anzunehmen, aber? — Es ist doch ein kleines Aber dabei. Du verstehst?“ „Aberdings verstehe ich“, erwiderte die Dame mit schloffenem Mädeln. „Es wird jedoch nicht so teuer sein. Darf ich es doch auch ein kostlicher Schmuck. Sieh nur, diese geschmackvolle Fassung, dieser Glanz!“ „Ich made Dir einen Vorbehalt, lieber Rind!“ jagte der Herr. „Wir erkundigen uns nach dem Preis und wenn er eine bestimmte Summe überschreitet, so verzichte ich. Gehandelt wird die Sache ganz geschäftsmäßig“, sagte er lächelnd hinzu, „und legen wir viertausend fest.“

Die Dame war erwidert und sie trat in den Laden, um sich nach dem Preise zu erkundigen. Der Juwelier gab lechtaufen Markt an. Der Herr und die Dame verließen mit einem ungenügenden Bescheide den Laden und legten etwas verstimmt ihren Weg fort.

Um den freundlichen Helfer in wenigen Worten mit Ihnen bekannt zu machen, bemerken wir, daß sich Edward Morwiz, ein verheirateter, reicher Rittergutsbesitzer aus der Provinz, einige Zeit Geschäfte in Berlin aufgeschlagen hatte, und daß ihn jetzt, nachdem diese Geschäfte abgewickelt, eine gute Saison mit der schönen Sängerin Bianca zurückführt. Nur diese goldenen Bande waren es, die ihn an die Residenz festhielten, während er sich bei seiner dahingehenden Gattin mit ferneren Geschäften beschäftigte.

Wieder Morwiz noch Bianca erwiderten heute des Collers. Beide gingen nach der Wohnung der Sängerin, die eine kleine intime Gesellschaft Colleginnen und deren Liebhaber eingeladen hatte und sich während des ganzen Abends bemühte, ihre Liebeshandlungen im hellsten Lichte strahlen zu lassen.

Der nächste Tag war für Bianca ein Tag des ernstesten Nachdenkens. Das Coller hatte ihr zu sehr gefallen, als daß sie so leicht darauf verzichtet hätte.

Wichtig leuchteten ihr die Augen auf: es war ihr ein guter Gedanke gekommen.

Sie öffnete ihre Schatulle, und da Bianca, wie wir erwähnen müssen, flug, horstam und nicht gerade spröde war, so fand sie darin auch, was sie suchte.

Sie entnahm der Schatulle viertausend Markt, indem sie flüsterte: „Es will viertausend geben, ich gebe viertausend, mach zusammen lechtaufen!“ Dann begab sie sich loggleich zu dem Juwelier und übergab ihm die viertausend Markt mit der Bedingung, er solle, falls ihr Begleiter von gestern wieder kommen würde, diesen das Coller für viertausend Markt verkaufen, andernfalls jedoch würde sie sich ihre viertausend Markt wieder abholen. Ingleich bat sie ihn, dem betreffenden Herrn nichts davon zu verrathen, sondern ihm zu sagen, er habe sich im Preise geirrt.

Der Juwelier war damit einverstanden und heitern Blicks legte die Sängerin in ihre Wohnung zurück.

Morwiz hatte sich für heute bei ihr entschuldigt. Sie beschloß daher, ihm zu schreiben.

Nachdem sie in rührender Weise ihrem Kummer Ausdruck gegeben, ihren geliebten Freund heute nicht leben zu können, bat sie ihn, sich doch noch einmal zum Juwelier zu bemühen. Es käme ihr, hie für sie fort, nach ihrer Schätzung sehr wahrscheinlich vor, daß sich jener im Preise geirrt habe und daß das Coller nicht mehr als viertausend Markt kosten könne. Nachdem sie das Billet mit zärtlichen Worten beendet, landte sie es sofort in den „Kaiserhof“, in dem Morwiz wohnte.

Dieser hatte sich indessen zurückgegeben in die Einsamkeit seines Zimmers, ganz anderen Gedanken beschäftigt.

Seit manchen Mal hatten ihn Gewissensbisse wegen seines lechtafertigen Lebenswandels gequält, doch hatte er sie in der schönen Sängerin meist überwunden, unterstützt durch den Gedanken, daß er sich ja seiner Geschäfte halber in Berlin aufhalte. Jetzt, nachdem letztere völlig abgewickelt waren, überließen ihn seine Schwankungen leichter denn je, und er beschloß daher, so bald als möglich an seinen häuslichen Herd zurückzukehren. In dieser Stimmung traf ihn das Billet der Sängerin.

Ihre zärtlichen Ergüsse verleschten in dieser düstern Stunde alle Wirkung auf ihn, da er deutlich ein sah, daß sie ihm nur dem Coller zu Liebe geschrieben würden.

Keigentlich gerührtete er das Billet und warf es in das Feuer.

Darauf schrieb er einen sehr kurzen und sehr klugen Brief an die Sängerin, worin er ihr seine bevorstehende Abreise mitteilte und mit trauendem Danke für die Liebe, die sie ihm in entgegengebracht, von ihr Abschied nahm.

Dann erhob er sich um noch einige Geschenke für seine Angehörigen einzukaufen. Einige war er unterwegs, was er seiner Gattin mitbringen sollte, bis er sich endlich für einen Schmuck entschied. Da hand er auch schon vor dem Laden des Juweliers. Das Diamantencoller lag auch heute noch im Fenster.

Morwiz hatte nicht im Sinne, diesen theuren Schmuck zu erwerben, sondern beschloßte, etwas anderes anzukaufeln.

Beim Eintritt in den Laden beschloß er auch, es einmal darauf ankommen zu lassen, ob Bianca, dieses „eigenwillige, doch süße Geschöpf“, wie er sie jetzt nannte, doch Recht habe.

„Was kostet jenes Diamantencoller dort in der Mitte des Fensters?“ fragte er.

Der Juwelier hatte ihn sofort wieder erkannt. „Viertausend Markt“, lautete seine Antwort.

Morwiz warf ihm einen erstaunten Blick zu, blieb aber stumm.

Auch der Juwelier jagte nichts.

In diesem Augenblicke vergegenwärtigte sich Morwiz, welche Freude er seiner Frau ihm so schöne hintergegangenen Gattin bereiten würde, wenn er sie mit dem reichen Geschenke überreichte.

Zudem hatte das Coller Bianca sehr gefallen, deren Geschmack er mehr als dem seinen vertraute, und es war auch ihm viertausend Markt billiger als er vernünftet hatte.

Jetzt entschloß sich sich Morwiz das Coller geben, bezahlte die viertausend Markt und begab sich in sein Hotel, um dort die seine Dabestimmtesten zusammen und bereits am nächsten Morgen sah er mit erleichterten Herzen in Eisenbahncompé.

Zu einer der nünftlichen Morgenstunden, da Morwiz der Heimath entgegenkam, empfing die Sängerin seinen Brief. Genau wie ihr Liebhaber wart auch sie das Billet ängertlich in das Feuer.

Bald darauf eilt sie zu dem Juwelier, um sich ihre viertausend Markt zurückgeben zu lassen.

Als ihr jedoch der Inhaber des Geschäftes sehr höflich erklärte, er könne das Geld leider nicht zurückgeben, da der betreffende Herr das Coller gestern Nachmittag gekauft habe, als ferner der Commis des Juweliers diesen Kaufmann ebenfalls höflich begehrte, gelang es der Sängerin nur schwer, ihren Herrn ängertlich zu überreden. Heimend vor Wuth setzte sie in ihre Wohnung zurück.

Beifolgt vielleicht einer der freundlichen Helfer so viel Nechtkenntnis, um die Frage zu beantworten: Kann die Sängerin ihren ungetreuen Liebhaber verzeihen?

Gott! Dies möglich sein und sollte es die kluge Sängerin wirklich auf einen Prosch ankommen lassen, so würde diese zarte und sinnige Liebesgeschichte ebenso stimmungsvoll ausfallen wie so viele andere solcher arten und sinnigen Liebesgeschichten.

Kleine Hallenser Geschichten.

Auf dem Walballa-Mostenball.

Wer zählt die Weichen, nennt die Namen, Die gelüch hier zusammenkommen? Von unser schönen Saale Strand? Von mandem Güte auch „vom Rand“ Erschienen sie zu guter Stunde, In unsem schönen „Walball“ dort, Um mit fielem Herz und Munde Sie kühnen alle Ozean fort.

Ein Strom von schimmernden Schönen, „In Sumpfen und in Waldwäldern, Von allen Partien“ in der Luft — So Dich umfängt, „Walballa's“ Duft. Und bei der Beigen nuntem Schalle Steht neue Menschennell'n entstehen; Man kommt, die „Hellsarmee in Halle“ Sich einmal gründlich anzusehn!

„Bienen! das „Heli“ Du von den Frauen Erwartet, wist vergessens lassen, Danach Du nicht — fast ist's zu toll, Der ganze Niesental ist voll! Und die Arme ist bellotierig, Gefangne macht sie allotierig, Ah, da entkommen — das ist schlotierig, Frau Senus Herrin ist im Reich!

Was soll da alles Wiederleben, Am besten ist's, sich nicht ergeben! Ja, aber wen? Die Wäste doch, Was sonst der Schleier nicht verdeckt, Nun soll man an des Wudens Fülle, Am kleinen Fuß, an rofger Sand, Entzahn, ob man in der Hülle Nach trog der Karte? — Die Rechte sand!

Die dort — schon hin! — Wenn ich nur wüßte — Ihr's kühnen aus der „Mitten Kühle?“ Ah, wüßtest der — Freund, bist Du dumme — 's ist Maru von „Elysum!“ In jener Schlanke dort inbehen, Die einer Griedeln Kleidung ziert, Entdeckst Du — um, ich will verzeihen, Was Dich in die „Centrafball“ führt!

Had immer riefger wird die Menge Had immer bunte das Wechsige Fäimör, für jedes Liebesoch Giebt's hier die richt'ge Hells-Arme e. Und wüßt Du gern zuvor erfahren, Was hinter „Deinere“ Name steht, Doch schmeht Du nächstes Jahr mich führen Zum Walballa — id komme mit!

Ich Beter, wenn Du bist gesehen Had selbst natürlich dagesehen, Dann denkst Du, ob der Kopf auch Har Koch ganz nicht ist — schon war's fäimör! Ich hab' zum Walball der Wellären Nicht Kull, zu leuten schon den Schritt — Doch wüßt Du nächstes Jahr mich führen Zum Walballa — id komme mit!

Unser Zoologischer Garten.

Weggehe ich solchen Worten, So rufe ich ladend gleich: Wozu denn noch ein Garten? In Zoologie sind wir reich!

„Geh' ein Patentgeert wärdem Hand ich die Müchschänd; So rufe ich voller Freude: Geh', wech' ein — Affe ist bald! Und manden fernst ich kennen, Der war, bei meiner Zeit, Von allen in Gärten vornehm, Das allergößte — Rameel!

Es giebt auch Stammlich-Gebüch, Die haben, was mich verdröh, Ein kläres Heil noch im Liech, Als ein — Hingozero R.

Und wollt Ihr Sären haben, So gibt nur die geföhnd, Die von dem Stublöser Hier — angebunden sind.

Und wollt Ihr mich noch fragen, Wie's um den Wüffel steht, So lag ich: Gebüffel wird esse, Wenn's hier zum Gamen geht.

Und auch an den Thänen, Fiehl es in Halle nicht, 's sind freilich von dem Schlege, Von dem der Richter spricht:

„Da werden Wäber — Hühner — Mit Trümpfen treffen sie sich, Die haben erst ihnen sie wüßen Sich in der Straße Koll.

Sich Frauen-Kampf in den Straßen, Wely widerlicher Braus — Sie würden vortrefflich passen Hinein ins Kaubitzer Haus.

Doch daß einen Eißbär wir fähd, Ich hätte es nicht gedacht, Der letzte Mostenballabend Hat mich erst ihm gemacht.

Ich jagte zu einer Schönen, Die ist mich koste: „Weel! Da tan's von ihrem Hüppen: „Du alter Eißbär — geh!“



* O weh! Gatte zu seiner Frau, die verweist gewesen! Gade ich Die nicht telegraphirt, Da lottest Deine Mutter nicht mitbringen? — Gattin: Darum ist sie ja gerade gekommen, sie hat das Telegramm gesehen.

* Augenbittlich beschäftigt. A. (auf der Straße): Aber, Wenich, was bleibst Du denn heuen? Komm doch! — B. (auf ein hübsches Mädchen zehend): Einen Augenblick — ich verheiß' mich grade.

* Unterchied. Karikatur: Bodo, was ist eigentlich der Unterschied zwischen einer Witte und einer Wittation? — Bater: Eine Witte, mein Sohn, ist, wenn ihr Deine Gohmutter mitterleichereris beluden. — Karikatur: Und eine Wittation? — Bater: Eine Wittation ist, wenn sie uns belücht.

* Wichtig. Radwärdler (einen Beirntenen in dem Minscheln findend): Wie kommen Sie in diee Cage? — Summler: Wenn id bei wüßte — würde id jar nicht d'rin fuge.

* Unbegreiflich. Erster Ganner: Da, wie schäht Dir der Spayler-tod? — Zweiter Ganner: Ganz gut! — Erster Ganner: Wecht, wo ist ihn selbst bad? — Zweiter Ganner: Selbst haben? Kann!

